

Leseprobe

**Lutz Seiler**  
***Kruso***  
**Roman**

Suhrkamp Verlag, Berlin 2014  
ISBN 978-3-518-42447-6

S. 28-44



nie genau, ob es tatsächlich stillstand. Ed erinnerte sich daran, wie er mit dreizehn oder vierzehn Jahren das erste Mal von seiner Mutter ins Treppenhaus hinausgeschickt worden war, um allein eine Sicherung zu wechseln. Die Geräusche des Hauses und ihr dumpfer Hall, die Stimmen aus der Nachbarwohnung, ein Husten von oben, das Schlagen von Geschirr – diese Welt war Äonen entfernt, als er die alte Sicherung beiseitelegte und seine Angst die Form einer unbändigen Versuchung annahm. Er sah, wie er langsam, aber unaufhaltsam seinen Zeigefinger ausstreckte und ihn in die leere, glänzende Fassung steckte. Es war das erste Mal gewesen, dass er es so klar und deutlich wahrgenommen hatte: Unter der Oberfläche, gewissermaßen *hinter dem Leben*, herrschte eine immerwährende Verlockung, ein Angebot ohnegleichen. Es brauchte den festen Entschluss, sich abzuwenden, und nichts anderes war es, was Ed tat an diesem Tag.

Er schob den Schlüssel unter die Matte, das Blech seiner Briefkastentür war nur eingeklemmt; im Ernstfall würde Verlass auf die Bunesen sein.

## Hotel am Bahnhof

Noch vor dem Aussteigen roch er das Meer. Aus seiner Kindheit (Erinnerungen an ihre einzige Ostseereise) kannte er das Hotel am Bahnhof. Es lag dem Bahnhof direkt gegenüber, eine große, schöne Verlockung mit zu Rundtürmen ausgebauten Erkern und Wetterfahnen, in denen die Jahreszahlen bröckelten.

Er ließ ein paar Autos vorbei und zögerte. Es ist nicht klug, besonders was das Geld betrifft, so lautete der Einwand. Andererseits ergab es keinen Sinn, erst am Nachmittag auf der Insel zu landen, denn dann bliebe wahrscheinlich nicht genug Zeit, irgendwo unterzukommen – falls ihm das

überhaupt gelingen sollte. Etwa hundertfünfzig Mark trug er bei sich, wenn er gut wirtschaftete, konnte er damit drei, vielleicht sogar vier Wochen überbrücken. Neunzig Mark hatte er für Mietüberweisungen auf seinem Konto zurückgelassen, genug bis September. Wenn er Glück hatte, würde niemand Anstoß nehmen an seinem Verschwinden. Er konnte krank geworden sein. In drei Wochen begannen die Semesterferien. Seinen Eltern hatte er eine Karte geschrieben. Für sie befand er sich in Polen, in Katowice, im sogenannten Internationalen Studentensommer, genau wie im vorigen Jahr.

Die Rezeption war ungewöhnlich hoch gebaut und wie leergefegt, keine Papiere, keine Schlüssel. Andererseits: Was wusste Ed schon von Hotels. Erst im letzten Moment tauchten die Köpfe dreier Frauen auf, versetzt wie die Kolben eines Viertaktmotors, bei dem die vierte Kerze nicht gezündet hatte. Unmöglich, genauer auszumachen, aus welcher Tiefe die Rezeptionistinnen plötzlich heraufgekommen waren; vielleicht stand das hohe Bord in Verbindung mit einem Hinterzimmer, oder die Frauen hatten sich über die Jahre einfach daran gewöhnt, so lange wie möglich in Deckung zu bleiben, still für sich, hinter ihrer dunkel furnierten Barriere.

»Guten Tag, ich ...«

Seine Stimme klang matt. Allein im Abteil, war es ihm wieder nicht gelungen zu schlafen. Eine Militärstreife, wahrscheinlich eine Art vorgelagerter Grenzschutz, hatte seine Ostseekarte eingezogen. Der Zug hatte lange in Anklam gehalten, dort mussten sie zugestiegen sein. Er bereute, dass ihm nichts Klügeres eingefallen war, als zu behaupten, dies sei *eigentlich* nicht seine eigene Karte ... Demzufolge er auch nicht wissen könne, warum bestimmte Orte unterstrichen und bestimmte Küstenlinien nachgezeichnet ... Plötzlich hatte seine Stimme versagt, stattdessen das Summen in seinem Schädel, Brockes, Eichendorff und immer wieder

Trakl, der am unerbittlichsten tönte mit seinen Versen aus Laub und Braun, weshalb Ed sich an den Kopf fassen musste. Die plötzliche Gebärde: Im Reflex hob einer der Soldaten sein Maschinengewehr.

Am Ende konnte Ed wohl von Glück sagen, dass sie ihn sitzen gelassen hatten. »Komischer Vogel«, raunte der Kalaschnikow-Soldat draußen im Gang. Ed stand der Schweiß auf der Stirn, Felder zogen vorüber, schwarzes Gras, den Bahndamm entlang.

»Haben Sie reserviert?«

Zum ersten Mal in seinem Leben nahm er ein Zimmer. Das Wunder war, dass es funktionierte. Ed erhielt ein längeres Formular aus stumpfem Papier, sein Personalausweis wurde verlangt. Während er mit Mühe seinen Ellbogen über das hohe Bord schob und mit steifem Handgelenk das Formular ausfüllte, blätterten die Rezeptionistinnen abwechselnd in dem Ausweisheftchen herum. Für einen unsinnigen Moment befürchtete Ed, dass sein heimlicher Aufbruch sich unterwegs automatisch eingetragen haben könnte, ganz hinten, auf einer der leeren Seiten, unter Visa und Reisen. *Un-erlaubt entfernt* – schon während seiner Zeit beim Militär hatte es diesen kleinen, verhängnisvollen Stempel gegeben, der die verschiedensten Strafen nach sich zog.

»Entschuldigung, ich mache das zum ersten Mal«, sagte Ed.

»Was?«, fragte die Concierge.

Ed hob den Kopf und versuchte ein Lächeln, aber der Brückenschlag funktionierte nicht. Er bekam einen Schlüssel, an den mit kurzem Strick ein lackierter Holzwürfel gebunden war. Er schloss die Faust um den Würfel und wusste die Nummer seines Zimmers. Die Zahl war sauber eingebrannt. Augenblicklich sah er den Hausmeister des Hotels in seiner Werkstatt im Keller; er hockte dort vor einer endlosen Reihe mühsam auf Größe gesägter und geschmirelter Klötzchen, auf die er das glühende Eisen seines Lötkolbens

setzte – Zahl für Zahl, Zimmer für Zimmer. Auch Ed war einmal ein Arbeiter gewesen, und noch immer schien ein Teil seiner selbst in den Werkstätten zu Haus, in den Höhlen der *werktätigen Klasse*, jenen Nebenräumen der Welt, in denen die Dinge ihren klaren, greifbaren Umriss behauptet hatten.

»Zweiter Stock, die Treppe links, junger Mann.«

Über einer messingbeschlagenen Tür neben der Treppe schimmerte das Wort *Moccastube*. Auf dem ersten Absatz sah Ed sich noch einmal um; zwei der drei Frauenköpfe waren wieder verschwunden, die dritte Frau telefonierte und verfolgte ihn dabei mit ihrem Blick.

Als er erwachte, war es schon nach sechzehn Uhr. Am Fußende des Doppelbettes stand ein Wäscheschrank. In der Ecke ein Fernseher auf einem verchromten Untergestell. Über der Toilette hing ein gusseiserner, mit Kondenswasser beschlagener Spülkasten, der aus einer viel früheren Zeit stammen musste. Der Hebel für die Spülung imitierte zwei springende Delphine. Während die Tiere gemächlich in ihre Ausgangsstellung zurückkehrten, ergoss sich ein endloser Schwall. Ed genoss das Geräusch und fühlte sich befreundet mit den Delphinen.

Dass man ein Hotel betreten, ein Zimmer verlangen und erhalten konnte (einigermaßen umstandslos), musste zu den wenigen Wundern gezählt werden, die überlebt hatten – »trotz al-le-dem und alle-dem«, gurgelte Ed in den Wasserstrahl der Dusche. Mit der Zeit vergaß man einfach, dass diese Dinge noch existierten, im Grunde glaubte man nicht mehr daran, ja, man vergaß, wozu das Leben überhaupt gut sein konnte. So oder so ähnlich dachte Ed. Er wollte onanieren, aber dann fehlte ihm die Konzentration.

Rechts vom Hotel lag ein See mit einer Fontäne, die sich regelmäßig in den Himmel hob, dann wieder in sich zusammenbrach und für Sekunden verschwunden blieb. Ein

Pärchen in einem Tretboot glitt langsam an das Wasserspiel heran. Plötzlich, beim Überqueren der Straße zum See, überkam Ed *ein gutes Gefühl*. Das alles ist der Beginn von etwas. Jemand, der schon einiges hinter sich hat, zeigt sich in der Lage ... Hier endete sein Satz. Ihm wurde klar, dass es ein verspäteter Aufbruch war. Er fühlte den Schmerz. Als erwachte er erst jetzt aus seiner Betäubung, millimeterweise.

Eine gepflasterte Straße, die nach links abbog, hieß *An den Bleichen*. Er kam an ein paar heruntergekommenen Villen vorbei, mit Wintergärten, Höfen und Garagen darin. Er trat vor eines der Klingelschilder, um einen Blick auf die bisherige Reiseroute des Hauses zu werfen. Das kleine tapfere Licht im Inneren des Klingelbretts hielt auch einige der unteren, schon länger, vielleicht seit Jahren überklebten Namen lesbar. Im Weitergehen versuchte Ed, ihren Rhythmus aufzunehmen: Schiele, Dahme, Glambeck, Krieger ... Aus seinem Gemurmel wurde ein Steg über den See, und seine Schritte auf dem Holz ergaben eine Art Metronom. »Die-schon-mal-ge-stor-ben-sind ...«, flüsterte Ed und fasste sich unwillkürlich ins Gesicht, ... sehen alles mit anderen Augen? Die alte Stadtmauer tauchte auf, ein Torbogen und ein Café namens Torschließerhaus.

Er durchquerte die Altstadt bis zum Hafen und kontrollierte die Abfahrtszeiten der Fähre. Im Kiosk der »Weißen Flotte« erwarb er eine Überfahrt für den nächsten Tag. Der Anblick der Schiffe stimmte ihn euphorisch. Die Stufen bis zum Kai, ein hellgrauer Beton, und dann: das Meer.

Um billig zu essen, kehrte Ed in den Bahnhof zurück. Er fühlte sich ausgeruht und erwog seine Chancen. Versteck im See, geheime See, Hiddensee ... Er kannte die Geschichten. Ein unablässiges Raunen umspülte das Eiland.

Ed kaute bedächtig und trank seinen Kaffee in winzigen Schlucken. Zuerst würde es nicht leicht sein, auf eines der Schiffe zu kommen. Dann fast unmöglich, ein Quartier zu finden, aber ein anderes Ziel war nicht denkbar *innerhalb*

*der Grenzen.* Sicher, er hatte Experten gehört, die behaupteten, dass Hiddensee im Grunde schon außerhalb läge, exterritorial, eine Insel der Seligen, der Träumer und Traumtänzer, der Gescheiterten und Ausgestoßenen. Andere nannten sie das Capri des Nordens, auf Jahrzehnte ausgebucht.

In Halle hatte Ed einen Historiker kennengelernt, der den Winter über in den Offenbach-Stuben bediente, einem Weinrestaurant, wo er mit G. einige Male an der Bar gewesen war. In jedem Frühjahr, zu Saisonbeginn, kehrte der Historiker (so nannte man ihn noch) auf die Insel zurück. »Endlich, endlich!«, wie er seinen Gästen gern zurief, die nachsichtig nickten, wenn er anhub zu einer seiner Elogen, für die er das Publikum der Offenbach-Stuben gewöhnlich mit »Ihr Lieben!« ansprach. »Die Insel, ihr Lieben, hat alles, was ich brauche, immer gesucht habe, bereits wenn sie auftaucht am Horizont, vom Dampfer aus gesehen, ihre schmale zerbrechliche Gestalt, ihr feiner Umriss, im Rücken noch der letzte graue Hahnenkamm des Festlands, Stralsund mit seinen Türmen, das ganze Hinterland mit seinem Dreck, ihr wisst, ihr Lieben, was ich meine, ihr Lieben, die Insel taucht auf und augenblicklich vergesst ihr das alles, denn jetzt liegt sie vor euch, und etwas Neues fängt an, ja, schon da, auf dem Dampfer!«, schwärmte der Mann, ein grauhaariger Mittvierziger, aus dem Universitätsdienst ausgeschieden, freiwillig, wie es hieß, und dafür umso tiefer in Träume versunken; wie viele Denker des Landes trug er eine Art Marx-Bart. »Die Freiheit, ihr Lieben, besteht im Kern darin, im Rahmen der existierenden Gesetze eigene Gesetze zu erfinden, Objekt und Subjekt der Gesetzgebung zugleich zu sein, das ist ein Hauptzug des Lebens dort oben, im Norden.« So fasste es der Historiker der Offenbach-Stuben zusammen, eine Trommel voller Schoppen vor der Brust.

Die für Ed wichtigste Nachricht besagte, dass auch während der Saison plötzlich Stellen frei werden konnten. Von einem Tag auf den anderen wurden Kellner gesucht, Abwä-

scher, Küchengehilfen. Es gab Saisonkräfte, die über Nacht verschwanden, aus den verschiedensten Gründen. In der Regel verstummten die Erzähler an diesem Punkt, um einen Blick auf ihr Gegenüber zu werfen, und dann, je nach Lage der Dinge, in eine der möglichen oder unmöglichen Richtungen fortzufahren: »Natürlich gibt es immer wieder Leute, die aufgeben, zurückgehen aufs Festland, die einfach nicht geschaffen sind dafür.« Oder: »Du weißt, eine Ausreise wird plötzlich genehmigt, mitten im Sommer ...« Oder: »Sicher, es ist kaum zu glauben, fünfzig Kilometer, aber gute Schwimmer hat es schon immer gegeben ...« Am Ende aller Reden schien Hiddensee ein schmales Stück Land von mythischem Glanz, der letzte, der einzige Ort, eine Insel, die immer weiter hinaustrieb, außer Sichtweite geriet – man musste sich beeilen, wenn man noch mitgenommen werden wollte.

Nach dem Essen kehrte Ed ins Hotel zurück. Jemand hatte sich an seinen Sachen zu schaffen gemacht, doch nichts fehlte. Er trat ans Fenster und sah zum Bahnhof hinüber. Im Bett begann er nach Matthew zu rufen – ein Rückfall. Aber er rief nur sehr leise und nur, um noch einmal seine Stimme zu hören vor dem Schlafen. Nein, er war nicht gesprungen.

## Die Insel

Meist kam die Absage sofort. Irgendjemand, der im Vorbeigehen rief: »Alles voll!«, ein paar Köpfe, die sich hoben, wenn Ed sich halblaut bedankte und möglichst rasch wieder entfernte, die Faust geballt um den verschwitzten Riemen seiner Kunstledertasche.

Er war im Norden an Land gegangen und Richtung Süden gewandert, etwa sechs Kilometer, die er dann noch einmal in umgekehrter Richtung zurücklegte. Die Insel war



stellenweise so schmal, dass man zu beiden Seiten das Wasser sehen konnte. Links das Meer aus Silber, rechts der Boden, ein dunkelblaues Glas, fast schwarz. Die Wolken schienen tiefer zu ziehen als gewöhnlich, und für eine Weile hing Ed ihren sonderbar langgestreckten Formen nach. Während der Horizont noch wuchs, schrumpfte der Abstand zum Himmel, eine Dimension verschob die andere. Am Ende des Tages, als er die Hoffnung bereits zu verlieren begann, machte ihm die Frage so gut wie nichts mehr aus: »Hätten Sie vielleicht eine Arbeit für mich? Aber ich bräuchte auch ein Zimmer.«

In einer Gastwirtschaft namens »Norderende« bot man ihm 1,40 Mark die Stunde, für alle möglichen Tätigkeiten, wie es hieß, »aber ohne Quartier«. Etwas abseits standen ein paar ausrangierte Strandkörbe. Ed mochte das ausgebleichene Blau ihrer Markisen, es war die Farbe von Nichtstun, Juli, Sonne im Gesicht. Während der übelgelaunte Wirt ein paar Worte mit ihm wechselte (Eds erstes Gespräch auf der Insel), huschten zwei seiner Angestellten vorüber, mit gesenktem Kopf, als hätten sie den Verlust ihrer Anstellung zu befürchten. Einen Moment verharrte Ed noch zwischen den Abfalltonnen und Getränkeboxen. Ohne es zu bemerken, hatte er die Demutshaltung eines Bettlers angenommen.

Als er weiterzog, rief ihm einer der Angestellten etwas nach, durch die fast geschlossene Tür des Lagerschuppens, so dass Ed den Mann nicht genauer erkennen konnte. Alles, was er verstand, war das Wort »Klausner«, und dann »Crusoe, Crusoe – –«, als würde Ed eine geheime Botschaft übermittelt. Wahrscheinlicher war, dass der Mann ihn verspotten wollte mit der alten Geschichte vom Schiffbruch.

Es dämmerte bereits, und in den Häusern gingen die Lichter an. Das Gewicht seines Gepäcks zwang Ed, beständig etwas schief zu gehen. Der Trageriemen war viel zu schmal und schnitt in die Schulter, das Kunstleder war brüchig geworden. Ed überlegte, ob es günstiger gewesen wäre, wenn er

die Tasche abgestellt, besser noch, versteckt hätte in einem der Sanddornbüsche am Weg. Die Frage nach Arbeit hatte er mit Sicherheit falsch formuliert, falsch und dumm, als gehöre er nicht zur selben Gesellschaft. Hier *hatte* man die Arbeit, niemand musste darum bitten, und schon gar nicht auf diese Weise, von Haus zu Haus, mit einer verlotterten Tasche über der Schulter. Die Arbeit war wie ein Ausweis, man musste sie vorzeigen können; keine Arbeit zu haben widersprach dem Gesetz und war strafbar. Ed ahnte, dass die Frage, so wie er sie gestellt hatte, gar nicht erhört werden konnte, im Gegenteil, sie glich einer Provokation. Und während er so vor sich hin trottete mit seiner viel zu schweren Tasche, formulierte er neu:

Benötigen Sie vielleicht noch etwas Hilfe in dieser Saison?

Es kam auf die richtigen Worte an.

Auf dem Weg durch Kloster, das nördlichste Dorf der Insel, begegneten ihm ein paar Urlauber. Kurzerhand bat er sie um Unterkunft. Sie lachten, als hätte er einen großartigen Scherz gemacht, und wünschten ihm »noch alles Glück der Welt«. Er kam an einer Reihe schöner älterer Holzhäuser vorüber. Ein Mann im Alter seines Vaters beschimpfte ihn vom Balkon aus, dabei stieß er seine Bierflasche mehrmals ruckartig in die Luft. Offensichtlich war er betrunken genug, um einen *Dahergelaufenen* ohne weiteres zu erkennen.

»Bräuchten Sie noch Unterstützung in Ihrer Küche? Ich hätte gerade etwas Zeit.«

Vom Kellner der Offenbach-Stuben (überall hielt er Ausschau nach dem Marx-Bart) wusste Ed, dass es gefährlich sein konnte, am Strand zu schlafen. Es hatte mit den Grenzpatrouillen zu tun. Sie würden ihn finden, sie würden ihm mitten im Traum ins Gesicht leuchten mit ihren Stabtaschenlampen und ihn nach seinem Fluchtplan befragen. Ohne Passierschein oder Quartier war der Aufenthalt im Grenzgebiet verboten. Die Kontrolleure auf dem Dampfer hatten sich nicht besonders dafür interessiert, Benutzer der frühen

Fähre hielt man für Tagestouristen. Wichtig war, dass man bei Nachfrage irgendetwas erzählen konnte, irgendeinen Namen, irgendeine Adresse. Der Naturalist Gerhart Hauptmann hatte behauptet, auf der Insel hießen alle Menschen Schluck und Jau, eigentlich gäbe es nur diese beiden Familien: Schluck und Jau. Ed misstraute diesen Namen, Schluck oder Jau, das klang unglaubwürdig, erfunden. Ja, in der Literatur war es möglich, aber nicht im Leben. Im Stralsunder Hafen hatte er im Telefonbuch nachgeschlagen und den Namen Weidner gewählt und ihn auf einen Zettel gekritzelt, den er eng zusammengefaltet bei sich trug: Familie Weidner, Kloster Nr. 42.

»Bräuchten Sie zufällig noch Hilfe in Ihrer Betriebsgaststätte?«

Ein Satz wie aus Holz.

Und wahrscheinlich sah man ihm an, dass er nur unterkriechen, nur verschwinden wollte, dass er im Grunde gescheitert war, aufgelaufen, ein Wrack, erst vierundzwanzig Jahre alt und schon ein Wrack.

Der Strand kam nicht in Frage und auch die Reste des Küstenbunkers nicht. Seine Ängste waren kindlich: Jemand könnte ihm im Schlaf auf den Kopf treten, versehentlich. Das Wasser könnte plötzlich ansteigen und ihn ertränken. Es könnte Ratten geben im Bunker.

Mit Einbruch der Dunkelheit erreichte Ed das nördliche Ende der Insel. Alle drei Dörfer hatte er zweifach durchwandert: Neuendorf, Vitte und Kloster. Auf einer Tafel, die er im Hafen fand (seltsam, dort wieder anzukommen, wo er am Vormittag an Land gegangen war, schon vor Jahren, wie ihm schien), hieß die Gegend hinter dem Ort Bessiner Haken, ein Vogelschutzgebiet.

Eine Nacht unter freiem Himmel gehörte jetzt zu seinem Leben, davon war Ed überzeugt, und es war richtig, dass es so begann, trotz seiner Ängste. Am Ortsausgang stand ein verwitterter Wegweiser mit der Aufschrift »Strahleninsti-

tut«. Auf einem Hügel in der Ferne, hinter Pappeln, war der Umriss eines größeren Gebäudes zu erkennen. Er kam an einer großen Scheune und an Zäunen vorbei, die mit Altöl gestrichen waren. Das Schilf am Weg rauschte, es überragte ihn, so dass er das Wasser aus dem Blick verlor; die Abend-schreie irgendwelcher Gänse tönnten durch die Luft. Das letzte Haus, ein mit Moos überwachsenes Reetdach. Der Gemüsegarten erinnerte Ed an den Garten seiner Großmutter: Kartoffeln, Kohlrabi und Astern. Der Panzerplattenweg, nachlässig verlegt, verlor sich in einer sumpfigen Wiese.

Der erste Hochstand glich eher einer Kabine, einem Baumhaus, ein überaus gutes Versteck, leider war es verriegelt. Der zweite, kleinere Hochsitz stand offen und schwankte, so dass Ed sich fragen musste, ob er überhaupt noch in Benutzung war. Mit Mühe hievte er seine Tasche nach oben. Er versuchte, alles möglichst leise zu verrichten. Er las etwas Holz auf, um den Eingang zum Turm am Ende der Leiter provisorisch zu verbarrikadieren. Als er mit ein paar morschen Ästen oben anlangte, streifte ihn ein Licht. Wie getroffen warf Ed sich zu Boden und prallte mit der Stirn gegen die Sitzbank. Regungslos blieb er liegen. Er atmete schwer, er roch das Holz, seine Stirn brannte. Die kleine Grundfläche des Hochstands erlaubte es nicht, die Füße auszustrecken. Er dachte an *Klondike-Fieber*, an den Mann in der Wüste aus Schnee, dem es in letzter Sekunde gelungen war, ein Feuer zu entzünden, mit seinem letzten Streichholz, aber dann ... Nach einer Weile kehrte das Licht zurück. Langsam erhob sich Ed und begrüßte den Leuchtturm wie einen alten Freund, den er nur vorübergehend aus den Augen verloren hatte.

»Und, brauchst du vielleicht noch jemanden?«

Das Leuchtfeuer fächerte sich ruckweise auf und schob sich wieder ineinander – wahrscheinlich war das ein Nein. Seltsam, wie der prismatische Finger aus Licht abschnittsweise vorschnellen konnte, um im nächsten Moment inne-

zuhalten, als wäre er auf etwas gestoßen, das wichtiger war, als sich endlos weiter im Kreis zu drehen.

»Ich meine nur so, als Hilfe, für diese Saison?«, murmelte Ed.

Seinen Plan, noch einmal in den Ort zu gehen, um in einer der Kneipen etwas zu essen, hatte er aufgegeben. Er war auch noch gar nicht am Strand gewesen. Aber allein die Tatsache, hier zu sein, auf der Insel ... Eine Weile lauschte er noch ins Dunkel des Dschungels ringsum, dann streifte er Pullover und Jacke über. Den Rest seiner Sachen breitete er, so gut es ging, auf dem Bretterboden des Hochstands aus. Es war kalt in dieser Nacht.

### Zum Klausner

13. Juni. Eds Hochstand war noch in Dunkelheit getaucht, als ein ohrenbetäubender Lärm anhub. Die Vögel des Vogelschutzgebiets erwachten und forderten den Tag, ein Getöse voller Unwillen und langwieriger, sich endlos wiederholender Beschwerden. Noch vor Sonnenaufgang verließ Ed sein Quartier und trabte landeinwärts, sein Gesicht war von Insekten zerstoichen, die Stirn brannte.

Seine erste Aufgabe würde es sein, die Gegend zu erkunden, vor allem ein besseres Versteck aufzuspüren oder wenigstens einen Ort, wo er tagsüber seine Tasche und seine Sachen (die schwere Thälmannjacke, den Pullover) sicher unterbringen konnte. Bis auf die Märchen und Mythen des Festlands wusste Ed nicht viel über die Insel, weder über ihre Geographie noch über die Zyklen von Überwachung und Kontrolle durch die Grenzkompanie. Zunächst schien alles sehr übersichtlich: Wiesen, Heide und eine einzige Straße, halbwegs befestigt mit Platten aus Beton, keine Landschaft für Verstecke. Verlockend dagegen der Wald und das Hochland im Norden.

Die folgende Nacht kroch Ed in eine der hohen Einbuchtungen zu Füßen der Küste. Seine Höhle glich einem breiten frischen Riss; der Steilhang hatte sich für ihn geöffnet. Es gab keine Mücken, aber aus dem Lehm tropfte Wasser in seinen Nacken. Das Meer war schwarz und fast stumm, bis auf ein regelmäßig wiederkehrendes Siedegeräusch im Kies zwischen den Ufersteinen – als gieße jemand Wasser auf eine glühende Kochplatte. In seiner Höhle gab es eine Vielzahl von Geräuschen, die Ed nicht zuordnen konnte. Etwas raschelte über ihm, und es raschelte *im Lehm*. Und manchmal atmete es oder stöhnte leise. Aus den Auswendigbeständen summten ein paar Verse herüber, in denen es hieß, die kleine schlappe Ostseewelle ahme das Flüstern der Toten nach. Ed verdrossen diese Einflüsterungen; wenn er es ernst meinte mit seinem Aufbruch (und Neuanfang), würde er dagegen angehen müssen, weshalb er es noch einmal mit eigenen Gedanken versuchte.

Er schloss die Augen, und nach einer Weile sah er den Ostseewellenmann. Er war groß, gebeugt, es war der Hausmeister des Instituts. Er schöpfte Wasser aus dem Meer und goss es über seine Feuerstelle am Strand. Das Wasser verdampfte, Rauch stieg auf, und der Mann selbst wurde immer dünner und durchsichtiger dabei. Zuletzt blieb nur noch sein Gesicht. Es lächelte ihn an aus dem Sand und entblößte dabei sein fauliges Gebiss, eine Masse aus Miesmuscheln, Teer und Algen; es sprach: »Meine Anwesenheit ist verbraucht.«

Am Morgen waren seine Sachen durchnässt, und ein feines Delta hatte sich in den Strand gegraben. Das Quellwasser formte den Lehm zu glänzenden Schollen, auf denen man ausgezeichnet gehen konnte. An einigen Stellen staute es sich. Erst umständlich kniend (wie ein Tier mit erhobendem Hinterteil und vorgerecktem Schädel) und dann lang ausgestreckt, versuchte er zu trinken. Obwohl so kurz nach Sonnenaufgang kein Mensch am Strand sein würde, fühlte Ed sich beobachtet. Mit einer Hand schob er sein halblanges

Haar in den Nacken, mit der anderen hielt er die Steine auf Abstand, die sich zwischen seine Rippen pressen wollten. »Die Natur ist kein Zuckerschlecken, jawoll«, murmelte Ed; er imitierte die Stimme seines Vaters und musste kichern dabei. Er hatte die zweite Nacht geschafft.

Das Quellwasser schmeckte nach Seife und roch vergoren. Er verfolgte das Delta zurück bis in die Spalte, die unmittelbar neben seinem Schlafplatz lag. Ein Tier starrte ihn an. Es war ein Fuchs. Er beschützte die Quelle und belauerte Ed, wahrscheinlich schon lange.

»Hast du mich erschreckt, kleiner Racker«, flüsterte Ed. Der Fuchs sagte nichts, er bewegte sich nicht. Sein Kopf lag auf den Vorderpfoten, wie bei einem Hund; sein Blick ging aufs Meer hinaus. Ein entwurzelter Sanddornbusch beschattete sein Fell, das sehr frisch und lebendig aussah.

»Einen schönen Platz hast du hier, alter Racker, schön verborgen. Keine Mücken, frisches Wasser ... Bist jedenfalls ein ganz Gescheiter, oder?«

Ed breitete seine Sachen zum Trocknen auf den Steinen aus, aber dann fehlte ihm die Ruhe, und er sammelte sie wieder ein. Er hatte Hunger und einen Faulgeschmack auf der Zunge. Aus den Brötchen, die er in Kloster bei einem Bäcker namens Kasten gekauft hatte, war ein einziger Brei geworden. Er knetete ein paar Kugeln und drückte dabei eine spermähnliche Flüssigkeit aus dem Teig. Er kaute langsam und schluckte. Die Energie des Aufbruchs war verbraucht, und er spürte ein Ziehen hinter den Augen. Es war eigentlich kein Schmerz, nur eine Erinnerung an abgekaute Fingernägel. Die entzündeten Nagelbetten und das faserige, ausgefranste Pflaster – G.s Fingernägel. Er überlegte, wie lange er auf diese Weise weitermachen konnte. Wie lange seine Kraft noch reichen würde. Wann er umkehren müsste.

»Hätte gar keinen Sinn, alter Racker.«

Die hohe ausgemergelte Küste – er hatte nie zuvor etwas Ähnliches gesehen. Es gab Abbrüche und Überhänge und

eine Art Gletscherlandschaft, riesige mäandernde Zungen aus Lehm und Ton auf dem Weg ins Meer. Es gab bewachsene und kahle Abschnitte, rissig und zerfurcht, und es gab graue, lehmige Wände, aus denen sich ab und zu der Schädel eines Zyklopen neigte und verächtlich auf Ed hinunterblickte. Aber Ed sah kaum nach oben, ihm war nicht nach Zyklopen oder wofür auch immer man diese Felsblöcke halten musste. Mit gesenktem Kopf stiefelte er den steinigen Strand entlang und versuchte, das kleine Lagerfeuer seines Selbstgesprächs in Gang zu halten, mit Ermunterungen und guten Argumenten. Mit eigenen Worten.

Ein Stück weiter Richtung Norden gab das Küstengebüsch plötzlich eine Treppe frei. Die Betonklötze, mit denen man versucht hatte, ihre stählerne Konstruktion im Strand zu verankern, hingen in der Luft, etwa einen Meter über dem Boden. Als Ed sich auf die unterste Stufe schwang, erklang ein heller metallischer Ton. Wie das Stahlblech untergehender Schiffe leise zu singen beginnt, flüsterte Ed und hielt inne; das rostige Eisen wippte bedrohlich. Am Ende zählte Ed fast dreihundert Stufen (jede dritte verfault oder zerbrochen), verteilt über verschiedene Abschnitte und Absätze bis auf das fünfzig oder sechzig Meter hohe Kliff.

Durch die Kiefern schimmerte ein helles, an den Giebeln mit Holz verkleidetes Gebäude. Auf den ersten Blick erinnerte es an einen Mississippidampfer, einen gestrandeten Schaufelraddampfer, der versucht hatte, durch den Wald das offene Meer zu erreichen. Ringsum ankerten einige kleinere Blockhütten, die das Mutterschiff wie Rettungsboote umgaben.

Damit es sich nicht verflüchtigen konnte, behielt Ed das Bild fest im Blick: Vom Schiff her zog sich eine gepflasterte Terrasse mit Tischen und Biergartenstühlen fast bis an den Steilhang heran. Die äußeren Reihen der Tische waren überdacht und ähnelten Futterkrippen für die Tiere des Waldes. Auf der Schiefertafel neben dem Eingang stand mit



schwungvoller Schrift etwas geschrieben, aber Ed war noch zu weit entfernt. Links vom Eingang, über einem Schiebefenster des hölzernen Vorbaus, der zum Radkasten des Dampfers gehörte, hing eine kleine, steife Fahne mit der Aufschrift EIS. Rechts davon, in der Mitte des Vorbaus, war ein handgefertigtes Schild aufgeschraubt: ZUM KLAUSNER.

Das »Z« war aufwendig verziert, und für einen Moment hatte Ed den Schildermaler vor Augen; er sah, wie man ihm den Auftrag erteilte, wie er den Namen des Schiffes und den Termin seiner Taufe notierte. Bis aufs Haar empfand Ed die Mühe, die dieser erste Buchstabe ihm bereitet haben musste, und augenblicklich überspülte ihn ein Gefühl tiefer Vergeblichkeit.

Um sicherzugehen, dass eine dritte Dimension existierte, umkreiste Ed langsam das Gebäude. Es war ein Schiff im Waldhausstil. Die Giebel hatten sich moosgrün verfärbt, und aus dem Sockel blühten Salpeterkrusten. Hinter dem ersten befand sich ein zweites, etwas moderneres Haus, dazwischen der Hof und dahinter der Wald. Grob gesehen, bestand die Anlage aus drei konzentrischen Kreisen. Im Innersten der Hof mit den beiden Hauptgebäuden und einer weiteren kleinen Terrasse, bevölkert von einer Horde schmiedeiserner Kaffeehausstühle, weiß und rostfleckig. Im zweiten Kreis lagen die Blockhütten, dazu zwei Schuppen und ein Holzplatz mit Hackstock. Im Norden öffnete sich der Hof auf eine Lichtung, ein verwurzelter Wiesenhang, der leicht anstieg bis zum Waldrand, und ein Pfad, der zum Leuchtturm führen musste, seinem alten Freund. Mitten auf der Lichtung hatte man einen Spielplatz errichtet, mit Kletterpflanz, Wippe, Sandkasten und einer Tischtennisplatte aus Beton. Für einen Moment staunte Ed darüber, dass es der landesweit übliche Spielplatz sogar bis an diesen märchenhaften Ort geschafft hatte, hoch über der Brandung. Den dritten, äußersten Kreis markierte eine kleine Palisade, genauer gesagt eine Art Wildzaun aus Totholz, sorgsam zwi-

schen die vordersten Stämme des Waldes geflochten. Das ganze Gelände war dicht von Kiefern und Buchen umschlossen.

Ed schlenderte über die Lichtung zur Küste und blickte aufs Meer hinaus. Durch die Feuchte des Morgens zog eine weiche, süße Strömung, eine betörende Mischung aus Wald und See. Es war neblig, ein milchig verwaschener Horizont, den man atmen konnte, wenn man die Luft nur tief genug einsog; man ist zugleich hier und dort draußen, dachte Ed.

Auf dem Hügel oberhalb des Spielplatzes lag regungslos ein Mann, tot oder schlafend. Als Ed sich näherte, hörte er den Mann; er sprach leise gen Himmel. Vielleicht ein Gebet, dachte Ed, aber es klang wie von Schlangen, eine Art Zischeln, und irgendwann verstand er es.

»Verpiss dich, piss dich, piss dich ...«

Tatsächlich war es erst sechs Uhr morgens. Ed setzte sich in eine der Krippen und beschloss zu warten. Er fror, er war hungrig, er hatte kaum geschlafen in den letzten Nächten. Das Thälmannleder hatte sich vollgesogen, die Jacke war jetzt schwerer als jede Rüstung. Aber die Bank, der Tisch und das kleine Dach spendeten Trost – als wäre er schon Wochen fernab gewesen und kehre in diesem Moment aus der Wildnis zurück. Er öffnete seine Tasche, damit Feuchtigkeit entweichen konnte. Ein paar Sachen und Bücher zog er heraus und legte sie zum Trocknen aus.

Die Fenster des Vorbaus, hinter dem das Restaurant liegen musste, waren mit einer groben, netzartigen Gardine verhangen, die sich ab sieben Uhr einige Male deutlich bewegte. Ed versuchte, gerade zu sitzen und zugleich einen gelassenen Eindruck zu machen. Vom Meer her kam Wind auf. Die Tür wurde aufgestoßen und ihre Flügel mit Haken am Vorbau verankert; der Mann, der das getan hatte, beachtete ihn nicht. Sein leuchtend weißes Hemd. Für einen Moment sah Ed eine ovale Brille mit Metallgestell und einen